



Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Entwicklung der Kirche

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

nur Kunstwert besitzen, sondern auch die wichtigste Quelle der Erkenntnis für Denken und Söhnen der deutschen Vorzeit bilden.

Ein stilles Werk von unendlicher Bedeutung schuf der deutsche Bauer jener Zeit: die innere Eroberung des Vaterlandes, die Urbarmachung des Bodens, der dem Wald und den Sumpfen abgerungen wurde. Die Führung hatten die großen Herren, denen Land zu Lehen gegeben war und die bestrebt sein mußten, dies Lehen auszunützen; sie taten dies, indem sie kleinere Lehen (hufen) an freie oder unfreie Pächter weiter gaben, die ihnen dafür einen Teil des Ertrages abführen mußten, den Zehnten. Auch bei dieser wichtigen Kulturarbeit leistete die Geistlichkeit Vorbildliches, nachdem sie durch Ausstattung der Kirchen und Klöster mit gewaltigem Landbesitz Grundbesitzerin geworden war. Aber das Hauptverdienst der wirklich großartigen inneren Eroberung hat der deutsche Bauer, der mit zäher Kraft der Wildnis den Boden abgerungen und damit den kommenden Geschlechtern die Daseins-Möglichkeit geschaffen hat.

Entwicklung der Kirche.

In der Kirche, die den Merowingern, Karolingern und ersten Ottonen zu weltlich-politischen Zwecken dienen mußte und die auf deutschem Boden noch mit den mannigfaltigsten Überlieferungen aus dem alten germanischen Götterglauben erfüllt war, hatte eine Strömung Macht gewonnen, die mit tiefem sittlichem Ernst, ja mit schwärmerischer Hingabe an die Person Christi und seine Sache, eine Verinnerlichung des ganzen kirchlichen Lebens erstrebte und eine Abkehr von der Welt verlangte. Man kam dazu, im Mönchtum das vollkommenste Dasein zu erblicken, weil es den Sünden der Welt sich abwandte — und man sah im weltlichen Leben schlechthin ein Leben in Sünde. Was Wunder, wenn man von der Geistlichkeit in erhöhtem Maße verlangte, daß sie sich von weltlichen Dingen zurückziehe, sich wirklich dem Dienste Christi weihe, wahrhaft geistlich werde.

Dieser Richtung mußte die Verquiclung der Kirche mit weltlich-politischen Dingen etwas Verwerfliches sein, und eine Verinnerlichung des Christentums machte es nötig, daß man sich hiervon schied.

Das sind etwa die Gedanken, die das berühmte Kloster Cluny (Östfrankreich) vertrat, denen Kaiser Otto III. schwärmerisch anhing, die Kaiser Heinrich II. als sittlich berechtigt ansah und förderte und die auch in dem großen dritten Heinrich einen Beschützer fanden.

Es war natürlich, daß das Papsttum, die lebendige Spitze der Kirche, von diesen Gedanken beeinflußt werden mußte, und daß diejenigen, die für die Verinnerlichung der Kirche eintraten, auch vor allem eine „Reform“ des Papsttums verlangten. Wir haben gesehen, daß Heinrich III. als Schutzherr der Kirche die Entscheidung über die Gültigkeit von Papstwahlen an sich nahm, daß er hintereinander vier Deutsche zu Päpsten ernannte;

es ist bezeichnend, daß alle vier der Reform-Richtung angehörten und daß sie mit Feuereifer die Reinigung der Kirche betrieben.

Der Kampf galt hauptsächlich der Priesterehe und der Simonie. Der Priester sollte losgelöst sein von der Welt, er sollte in dem als sittlich höher geltenden ehelosen Stande in Erfüllung des Gelübdes der Keuschheit leben. Er sollte das kirchliche Amt um Christi willen erstreben und bekleiden, nicht um weltlicher Vorteile willen.

In der Kirche hatte sich der Gebrauch eingebürgert, daß kirchliche Ämter (Pfarreien, Abteien, Bistümer) mit Geld oder gegen Versprechung von Gegenleistungen käuflich geworden waren — ein Zustand, der sicherlich im höchsten Grade den Grundgedanken des Christentums widersprach. Den Erwerb kirchlicher Ämter auf solch unlautere Weise nannte man Simonie nach dem Zauberer Simon, der den Aposteln den Heiligen Geist abkaufen wollte (Apostel-Geschichte 8).

Wenn in dem Kampfe um die Reform der Kirche große Erfolge errungen wurden, so ist dies nicht zuletzt das Werk der deutschen Kaiser Heinrichs II. und Heinrichs III.: ein eigenümliches, von ihnen ungeahntes Ergebnis ist es, daß die gereinigte Kirche, innerlich erstärkt, zum Angriff gegen das Kaisertum übergehen sollte, indem sie als höhere geistige, sittliche Macht verlangte, daß das Kaisertum sich ihr unterordne.

Deutsche Kaiser haben also, indem sie dem Drange ihrer lauteren Glaubens-Überzeugungen folgten, dazu geholfen, daß in kurzer Zeit die Art an die Wurzel der Kaisergewalt gelegt werden konnte.

Heinrich IV.

(1056—1106.)

Wir kehren zu Heinrichs III. Nachfolger zurück, und haben uns jetzt mit einem Menschen- und Herrscherleben zu befassen, wie es ergreifender, erschütternder nicht gedacht werden kann.

Zunächst erleben wir wieder, was nach Ottos II. frühem Tode geschehen war: auch diesmal übernahm die Kaiserin-Witwe und Mutter die Vormundschaft über den jungen König und die Verwaltung des Reiches; der Erfolg war derselbe wie in jenem Falle. Agnes, die Witwe Heinrichs III., war volksfremd wie Theophano, die Witwe Ottos II.; sie war schwärmerisch fromm, in den Dingen dieser Welt unerfahren, hilflos und unselbstständig. Um ihre Stellung zu festigen, gab sie die wichtigsten Herzogtümer, die ihr Gemahl mit Vorbedacht in seiner Hand vereinigt gehalten hatte, an mächtige Große: so Bayern an den Grafen Otto von Nordheim, Schwaben an Rudolf von Rheinfelden, Kärnten an Berthold von Zähringen; sie erreichte damit das Gegenteil ihrer Absicht, indem sie die Fürstenmacht bedeutsam stärkte, den Einfluß der Kaisergewalt